



⇒ **Martin Kutz**

## Der Tragödie erster Teil? Mit einem neuen Band begleiten Puzio, Kunkel und Klinge das Schauspiel von Mensch und KI kritisch

Kühn und verschmitzt spielt der Titel des Sammelbandes *Alexa, wie hast du's mit der Religion* auf die Gretchenfrage in Goethes *Faust* an, die hier *Alexa*, der digitalen Assistentin von Amazon gestellt wird. Ob die Geschichte des Menschen und seiner ›smarten‹ Schöpfung letztlich tragisch enden wird, ist (noch?) nicht abzusehen, aber der Mensch tut gut daran, sich den Spiegel der Kritik vorhalten zu lassen und seine (Welt-)Bühnenerfahrung mit dem Artefakt ›Künstliche Intelligenz‹ (KI), dem Großen – Übermenschliches! – verheißen wird, von der Theologie kommentieren zu lassen. Einige wenige Theolog:innen haben bereits den Versuch unternommen, mit kritischen Beiträgen das Schauspiel zu begleiten, das 1956 im amerikanischen Dartmouth mit der ersten Konferenz zu KI begann und spätestens 2022 mit dem Auftritt ChatGPTs eine bedeutende Klimax erreichte. Anna Puzio, Nicole Kunkel und Hendrik Klinge leisten nun Pionierarbeit und versammeln erfahrene Kritiker in einem Band, der als Auftakt für eine ganze Reihe zum Thema ›Theologie und Künstliche Intelligenz‹ gelten soll.

Dazu haben die drei hinter der Bühne renommierte, überwiegend theologische Wissenschaftler:innen versammelt, die im Editorial Board unterstützend bereitstehen (ob und wie sie auch am doppelten Peer-Review-Prozess beteiligt sind, ist allerdings nicht ersichtlich). Genannt sei hier nur die deutschstämmige Theologin und Informatikprofessorin Anne Foerst, die in den 1990er-Jahren am MIT in Boston die Theologie als ernstzunehmende Gesprächspartnerin den Entwickler:innen von Robotern und KI bekannt machte und mit ihrem Buch *Von Robotern, Mensch und Gott* (Foerst 2008) ein Standardwerk vorlegte.

---

**Anna Puzio / Nicole Kunkel / Hendrik Klinge (Hg.) (2023):**

*Alexa, wie hast du's mit der Religion?* Theologische Zugänge zu Technik und Künstlicher Intelligenz (Theologie und Künstliche Intelligenz, Bd. 1), Darmstadt: wbg Academic. 306 S., ISBN 978-3-534-40782-8, EUR 48,00. Open Access.

---

**DOI: 10.18156/eug-1-2024-rez-14**

Der Plan zu Band und Reihe wurde im Rahmen einer gleichnamigen Tagung eronnen. (In Fausts Auerbach'schem Keller oder einem anderen Weinlokal in geselliger Runde wird es nicht gewesen sein, denn die Tagung fand Corona-bedingt 2021 online

statt). Veranstalter der Tagung war das »Netzwerk Theologie und Künstliche Intelligenz«,<sup>1</sup> kurz »neth:KI«, das von Puzio, Kunkel und anderen jungen Theolog:innen als internationale und interreligiöse Vereinigung von an KI interessierten Menschen gegründet wurde. Der Band wurde nun bei wbg Academic veröffentlicht und ist Dank der Förderung durch die Humboldt Universität zu Berlin zugleich als Open-Access-Publikation zugänglich.

Alle drei Herausgeber:innen stehen an der Schwelle ihrer wissenschaftlichen Karriere und geben als Forschungsschwerpunkt Künstliche Intelligenz an. Anna Puzio promovierte in München zur Anthropologie des Transhumanismus und arbeitet nun als Postdoctoral Researcher an der University of Twente und der University of Oxford. Nicole Kunkel promovierte kürzlich in Berlin zum Einsatz autoregulativer Waffensysteme in der Systematischen Theologie. Hendrik Klinge promovierte in Theologie (Berlin) zur Christologie von Martin Chemnitz und in Philosophie (Göttingen) zu Immanuel Kant. In diesem Jahr wurde er zum Professor für Systematische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel berufen.

Puzio scheint dabei die federführende Herausgeberin zu sein, jedenfalls schrieb sie nicht nur das Vorwort (9f.) zur Reihe, sondern auch die Einleitung zum vorliegenden Band (13–27). Ganz richtig bemerkt sie im Vorwort – so wird es aber auch in den Beiträgen immer wieder deutlich –, dass die sich rasant entwickelnde Technik, insbesondere die Künstliche Intelligenz, die Theologie vor neue Aufgaben stelle. Zugleich könne die Theologie gewinnbringend zum Technikdiskurs beitragen. Die Buchreihe *Theologie und Künstliche Intelligenz* wurde daher gegründet, »um die theologische Beschäftigung mit Technik und Künstlicher Intelligenz zu fördern und ihr eine eigene Plattform zu geben« (9). Auf dieses wechselseitige Verhältnis von Theologie und Technologie geht Puzio in der Einleitung genauer ein und stellt zunächst zehn Thesen auf, wie sich beide Seiten zueinander verhalten sollten, um sich gegenseitig zu bereichern. Für Perspektiven und Aufgaben der Theologie lässt Puzio dann die Autor:innen des Bandes zu Wort kommen, die in der Theologie eine »Fürsprecherin des Menschen der Zukunft sehen« (Lerch zit. nach Puzio, 19) und erwarten, dass sich Theolog:innen »careful« (Smith zit. nach Puzio, 21) mit der technischen Materie auseinandersetzen. Dass beide Texte (Vorwort und Einleitung) zweisprachig abgedruckt sind, betont die internationale Ausrichtung

(1) Die Internet-Adresse des Netzwerks lautet <http://nethki.digital>. Der Autor der Rezension ist selbst Teil des Netzwerks.

des Bandes. Ein Vorwort aus der (digitalen) Feder eines renommierten Mitglieds aus dem Editorial Board (z.B. von Anne Foerst) hätte Band und Reihe möglicherweise zusätzliches Gewicht verliehen.

Da der technologische Fortschritt zu vielfältigen Wandlungsprozessen in der Lebenswelt des Menschen führt, haben die Herausgeber:innen die dreizehn Beiträge sinnvoll nach ihrem transformativen Charakter aufgeteilt. Insgesamt fünf solcher Transformationsprozesse haben sie identifiziert: die Transformation des Menschenbildes, der Religion, des Körpers, des Krieges und der Theologie.

Die erste Sektion (Transformation des Menschenbildes) eröffnet Katherine Schmidt, Leiterin des Studienprogramms ›Theology and Religious Studies‹ an der Molloy University in New York (45–53). Sie widmet sich den Sorgen, die KI häufig in der Gesellschaft auslöst. Dabei spiele Sprache eine wichtige Rolle. Im Zuge einer zunehmenden Anthropomorphisierung von Technik und KI beobachtet die Professorin, dass Begriffe, die menschliches Verhalten beschreiben, oft unbedacht auf die Artefakte übertragen würden. Sie macht das an den Beispielen »learn«, »remember« und »act« deutlich (45). Ohne den Hinweis, dass die Begriffe in ihrem neuen Kontext lediglich als Metaphern verstanden werden könnten, würden sich Techniker und Laien um ihre eigenen Annahmen über den Begriff betrügen (vgl. 48). Die katholische Theologin geht dazu in ihrer Argumentation bis auf Bonaventura und Augustinus zurück.

Lukas Brand nimmt die öffentliche Präsentation von Teslas humanoidem Roboter ›Optimus‹ zum Anlass, eine Skizze des Menschenbildes nachzuzeichnen, das Entwickler:innen vor Augen steht (55–71). Humanoide Roboter stellen Reproduktionen des Menschen dar. Um eine Reproduktion erstellen zu können, müssten die Designer:innen jedoch selektiv vorgehen und jene menschlichen Eigenschaften und Funktionen wählen, die sie selbst für relevant halten. Dem Menschen werde demnach ein idealisiertes Modell seiner selbst gegenübergestellt. Es bestehe aus Eigenschaften und Funktionen, die sich aus isolierbaren und digitalisierbaren menschlichen Eigenschaften und Funktionen reproduzieren lassen. Teslas Roboter ›Optimus‹ sei ein gutes Anschauungsbeispiel, weil er auf eben jener Vision »eines modularisierbaren, auf digitalen Informationen arbeitenden Humanoiden [beruhe; MK], der den Menschen wenigstens in ausgewählten Bereichen ersetzen kann« (67). Mit Papst Franziskus macht Brand auf die Problematik aufmerksam, dass die Transformation der Gestaltungskraft des Menschen nicht nur vom Menschen ausgehe, sondern auch auf ihn zurückwirke: »Das Menschenbild der Künstlichen Intelligenz, demzufolge der Mensch [...]

in einem Sachsystem nachgebildet werden kann [...], wird so schließlich auch in der sozio-technischen Wahrnehmung des Menschen verankert« (69), resümiert Brand, der Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionsphilosophie und Wissenschaftstheorie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum ist.

Sven Nyholm, Professor für Ethik der Künstlichen Intelligenz an der Ludwig-Maximilians-Universität München, liefert den wohl klarsten, verständlichsten und präzisesten Artikel des Sammelbandes (73–91). »Wie sollen wir mit künstlich-intelligenten humanoiden Robotern umgehen?«, fragt er ganz kantisch und liefert die Antwort, indem er einen geordneten Überblick über die aktuelle philosophische Diskussion anbietet. Mit frigidem Sexrobotern, die zum Sex gezwungen werden sollen, und anderen Beispielen erläutert er zunächst die Relevanz der Frage und erklärt, warum uns zunehmend beschäftigt wird, »ob Roboter jemals als moral patients betrachtet werden sollten, gegenüber denen wir richtig oder falsch handeln können« (79). Anhand von drei, weiter zuspitzenden Schlüsselfragen geht Nyholm der Thematik nach: (1) Können Roboter moralisch relevante Eigenschaften oder Fähigkeiten haben? (2) Können sie sie imitieren oder simulieren? (3) Können sie sie repräsentieren oder symbolisieren? Zu jeder Frage nennt er mehrere Philosoph:innen, die derzeit versuchen, Antworten zu finden, stellt ihre Konzepte gegenüber und wägt sie ab. Da die Frage nach einem moralischen Status humanoider Roboter schwer zu beantworten ist, nennt Nyholm zudem kritische Stimmen, die es vorzögen, stattdessen über menschliche Ethik zu diskutieren, und Stimmern, die von der eurozentristischen Sichtweise Abstand nehmen möchten. Abschließend wirft er den Ball der Theologie zu, weil er hinter der eingangs gestellten Frage die Frage nach dem Menschsein vermutet. Mit Nyholms Artikel wird es Theolog:innen leichtfallen, in die philosophische Diskussion einzusteigen und sich von dort aus dieser Frage zu widmen.

Den zweiten Abschnitt – Transformation der Religion – leitet der Artikel von Anna Puzio ein (95–113). Sie stellt »religiöse Roboter« vor, d.h. Roboter, die in religiösen Kontexten eingesetzt werden und teils speziell für diese geschaffen wurden. Dazu zählen u.a. der Segensroboter BlessU2, der »katholische« Roboter SanTO, Mindar aus einem buddhistischen Kloster in Japan und Xian'er aus einem Tempel in Peking. Diese Praxis fordere die Theologie heraus: Handelt es sich beim »religiösen Roboter« um ein ähnliches Medium wie eine LED-Kerze? Wie ist die Interaktionsfähigkeit einzuordnen? Hieraus habe sich nach Puzio bereits eine eigene Disziplin der *robot theology* etabliert. Die

Autorin geht davon aus, dass Roboter den religiösen Erfahrungsraum der Menschen durchaus bereichern könnten. In der Fremdheit des Roboters könne – mit Verweis auf Paul Tillich – etwas wie eine ›heilige Leere‹ entdeckt werden als Symbol für die Präsenz des transzendenten Gottes. Puzio ist sich sicher: »the use of religious robotics is possible and plausible in principle, but it will be decided based on different concepts (e.g. human, life), religious teachings, culturally traditional attitudes and subjective attitudes« (109).

Hendrik Klinge setzt sich klar von Puzios Text ab in der Hinsicht, dass er aufzeigt, warum Roboter aus seiner Sicht nicht ›religiös‹ sein können und auch nicht sein werden (115–131). Dazu präsentiert er zunächst einen abgewandelten Turing-Test: Im »theologischen Turing-Test« solle der Prüfende nun nicht herausfinden, wer von beiden Gesprächspartnern der Mensch und wer der Roboter, sondern wer von beiden religiös sei. Um zu demonstrieren, dass mit diesem Test dennoch keine Aussage über die Religiosität möglich sei, führt Klinge verschiedene Positionen an: Mit Wittgenstein ließe sich argumentieren, dass Roboter und Christ nicht Teil desselben Sprachspiels seien, also gar nicht über dieselben Dinge sprechen könnten; mit Melancton müsse man den faktischen Glauben an das Wahrsein einer Aussage unterscheiden von einem Glauben an etwas, das existenzielle Bedeutung für das eigene Leben habe. Roboter seien nur zu erstgenanntem Glauben fähig. Roboter könnten also an die Existenz eines göttlichen Wesens glauben, »but they will never be able to acknowledge that this being is their God, their Lord and their savior« (130).

Die dritte Transformation, die Transformation des Körpers, bezieht sich auf Medizin und Optimierung. Den Anfang macht Max Tretter, der in Erlangen in der theologischen Ethik promoviert (135–156). In seinem differenzierten Artikel geht er auf die Ambivalenzen gegenwärtiger Gewissheitsbestrebungen ein. Am Beispiel von Self-Tracking-Strategien verdeutlicht er, dass Big Data und KI zwar die Entscheidungs*freiheit* für den modernen Menschen erhöhen (so dass er auf Grundlage der sicheren Vorhersagen über die Konsequenzen des eigenen getrackten Verhaltens informiert Entscheidungen treffen könne), diese Technologien zugleich aber auch die Entscheidungs*räume* minimieren würden (ihm also weniger Optionen zur freien Wahl ließen). Tretter verweist in seiner Gegenwartsanalyse auf Jean Baudrillard und demonstriert, dass in dessen bedeutendem Werk *Simulacres et Simulation* (Baudrillard 1981) diese Entwicklung anhand der Wirkung von Simulationsgewissheiten bereits vor 40 Jahren vorgezeichnet worden sei. Als Konsequenz identifiziert Tretter für Orientierungsüberlegungen

zum Umgang mit Big Data und KI vier theologische Leitlinien: »Verantwortung und Freiheit, Abgeklärtheit und Vergebungshoffnung« (152).

Yannick Schlote (Theologische Ethik, München) lenkt den Blick in den Datenhimmel hinauf zum *Digital Twin* (157–169). Der *Digital Twin* ist eine datenbasierte Repräsentation eines Objektes oder Prozesses in der realen Welt. Neben Maschinen und Städten werden auch Menschen für die medizinische Forschung digital repräsentiert, um die Funktionalität der komplexen Systeme zu testen, ohne Auswirkung auf das reale Objekt befürchten zu müssen. Schlote sieht Parallelen zwischen dem *Digital Twin* und dem aus der gnostischen Tradition stammenden himmlischen Doppelgänger (vgl. 161–164). In der Gnosis liegen alle Erlösungshoffnungen auf dem himmlischen Doppelgänger, der nicht wie sein irdisches Ebenbild von materiellen Wünschen und Bedürfnissen gefangen gehalten wird. Die gnostische Lehre könne nun auf zwei Gefahren beim Umgang mit dem *Digital Twin* hindeuten (vgl. 164f): Durch das Überbewerten des *Digital Twin* könne erstens eine Art »Dataismus« entstehen, bei dem in der Hoffnung auf Heilung dem virtuellen Doppelgänger so viele Daten wie nur möglich übermittelt werden, und zweitens ein »Daten-Solipsismus«, bei dem in einer Überidentifizierung mit dem digitalen Zwilling das Teilen von Daten, das für die Weiterentwicklung der digitalen Medizintechnik notwendig sei, verhindert werde. Sensibilisiert durch den extremen Dualismus der Gnosis müsse für die digitale Welt nun ein Mittelweg gefunden werden, um weder Risiken zu unterschätzen noch Chancen zu überschätzen (vgl. 167).

Dominik Winter richtet den Blick gegenüber dem vorausgehenden Beitrag wieder auf den Menschen, und zwar vor dem Hintergrund des *Moral Enhancements* (171–188). Durch neurotechnische Eingriffe sind Emotionen steuerbar (vgl. 173). Damit ließe sich auch das moralische Verhalten des Menschen beeinflussen. Für die Theologie biete sich hier mit Rückgriff auf eine ältere Debatte um die wirkliche oder illusorische Willensfreiheit des Menschen (vgl. 177) eine einmalige Chance, den Menschen gegen dualistische, transhumanistische Vorstellungen als eine Leib-seelische-Einheit zu verteidigen. Winter arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Theologische Ethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

Im ersten Artikel des vierten Abschnitts zur Transformation des Krieges appelliert Nicole Kunkel zunächst für eine Begriffsänderung (191–206): Waffensysteme, die Ziele automatisch anvisieren können, als »autonom« zu bezeichnen, suggeriere, dass sich die Maschinen eigenständig (moralische) Gesetze geben und Ziele setzen könnten. Diese seien jedoch stets von den Entwickler:innen als Algorithmen vorgegeben.



Nur Menschen könnten autonom entscheiden und sollten letztlich diese Waffensysteme kontrollieren können. Kunkel möchte daher von ›auto-regulativen‹ Waffensystemen sprechen (194) und betont die Implementierung einer »meaningful human control« (197), einer bewussten Steuerung, die über das Drücken eines Knopfes weit hinausgehen müsse. Damit müsse ein Perspektivwechsel vom gerechten Krieg hin zu einem gerechten Frieden verbunden sein. Diese friedensorientierte Blickrichtung vertrete die Evangelische Kirche in Deutschland bereits 2007 in ihrer Friedensdenkschrift *Aus Gottes Frieden leben* (EKD 2007).

Auf den Einwurf seitens der christlichen Theologie folgt nun einer der jüdischen Theologie. Der orthodoxe Rabbiner und Ingenieur Mois Na, der an der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv zu jüdischer Philosophie promoviert, kommt zu einer ganz anderen Einschätzung automatischer Waffensysteme (207–232). Er beschränkt sich in seinem Artikel auf die Menschenwürde. Zentrale Aussage seines Textes ist, dass es einen kategorialen Unterschied gebe zwischen der Würde im Kriegsgeschehen (»on the battlefield«), die sich in Mut und Aufopferung ausdrücke, und der Würde außerhalb des Kriegsgeschehens (»off the battlefield«), die durch zwischenmenschliche Beziehungen gekennzeichnet sei (vgl. 221–223). In seiner Begründung beruft er sich auf die Bibel und ihre rabbinische Auslegung. Es könnte daher einen Fortschritt für die Menschenwürde bedeuten, Menschen im Kriegsgeschehen durch sogenannte autonome Waffensysteme zu ersetzen (vgl. 229).

Der zweite Beitrag aus der jüdischen Theologie stammt von Hava Tirosh-Samuelson und leitet den fünften und letzten Abschnitt ein: Transformation der Theologie (235–257). Die Historikerin (Arizona State University) sieht im Transhumanismus Tendenzen der Fetischisierung von KI und eine Bedrohung der menschlichen Freiheit und Würde. Dabei geht sie mit KI hart ins Gericht: »[AI] rather has exacerbated social problems including addictiveness, deceptiveness, shallowness, loneliness, lack of empathy, viciousness, misogyny, racism, hate speech, and many other social ills.« (252) Gegen die materialistische Kultur könne die jüdische Philosophie alternative Visionen der menschlichen Existenz anbieten und auf den Schöpfer-Gott verweisen, der – sie zitiert Rabbi Jonathan Sacks – radikal transzendent zu Welt und Natur sei und von materiellen Bedürfnissen befreien könne (vgl. 242). Tirosh-Samuelson argumentiert mit Emmanuel Levinas und Hans Jonas gegen die Kultur der modernen Technologie, die den Menschen letztlich entstelle (»de-face«, 248) und deren Hybris den Menschen zum Objekt der Technologie mache.

Lukas Ohly, Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, setzt sich mit der digitalen Revolution auseinander, in der mit Verweis auf Hannah Arendt das Paradigma der Entscheidung Vorrang vor dem Denken habe (259–284). Am Beispiel des digitalen Abendmahls (vgl. 261) versucht er, auf die Gefahr eines Zirkelschlusses aufmerksam zu machen, wenn hier Rechtfertigung durch Entscheidung hergestellt werde. Ohly sieht in Arendts Werk einen Beitrag zur Debatte um das gesellschaftlich transformierende Potenzial der Digitalisierung und anderer Automationsprozesse angelegt: »Einschätzungen zur Künstlichen Intelligenz, BIG DATA und Robotik hatte sie schon bis zu ihrem Tod im Jahr 1975 abgegeben und in einen weiten politischen Horizont gestellt.« (263)

Im letzten Beitrag des Bandes stellt Simon Reiners (Doktorand am Institut für Philosophie der Goethe-Universität Frankfurt am Main) die Frage, wie menschenwürdiges Leben aussehen kann, wenn sich der Mensch in Zeiten des Metaversums selbst transzendieren muss, um im virtuellen Raum arbeiten, kommunizieren, lieben und leben zu können (285–301). Dabei ist der Aspekt des Körperlichen für Reiners besonders interessant, weil Körper hinter Daten und der Ökonomie der Konzerne zu verschwinden drohen. Reiners bemüht daher Theodor W. Adorno (Bewusstsein über die körperliche Begrenztheit) und Donna Haraway (Relationalität zu anderen Körpern), um die Vorstellung einer resistenten Körperlichkeit zu entwickeln, die sich von den Tech-Giganten emanzipieren kann (vgl. 292–294).

Insgesamt bieten dem Lesenden die dreizehn Beiträge einen vielfältigen Einblick in die aktuellen theologischen und philosophischen Diskussionen zu Technik und KI. Einige Beiträge gehen dabei sehr fachspezifisch tief in den Diskurs hinein, andere bleiben eher allgemeinverständlich, so dass sich auch inhaltlich ein vielschichtiges »Bühnenbild« ergibt. Nicht immer eindeutig ist, was konkret unter Technologien wie KI und Big Data verstanden wird (was auch daran liegen mag, dass es keine einheitlichen Definitionen gibt). Dennoch könnte eine ingenieurwissenschaftliche Perspektive im nächsten Band ein willkommener Gastauftritt sein. Auch das Ensemble dürfte durch eine Erweiterung sicherlich eine Bereicherung erfahren, beispielsweise durch die islamische Theologie. So gesehen kann dieser erste Band nur als Ouvertüre verstanden werden, mit der große Erwartungen an die Reihe geknüpft werden. Für die gelungene Inszenierung verdient er jedenfalls kräftigen Applaus, denn der Theolog, der arme Tor, ist nun viel klüger als zuvor.



## ⇒ Literaturverzeichnis

Baudrillard, Jean (1981): Simulacres et Simulation. Paris: Galilée.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Foerst, Anne (2008): Von Robotern, Mensch und Gott. Künstliche Intelligenz und die existentielle Dimension des Lebens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

---

Martin Kutz, \*1983, Mag. Theol. Dipl.-Ing., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionspädagogik und im KI-Kompetenzzentrum ScaDS.AI, Technische Universität Dresden (martin.kutz@tu-dresden.de).

---

---

**Zitationsvorschlag:**

Kutz, Martin (2024): Rezension: Der Tragödie erster Teil? Mit einem neuen Band begleiten Puzio, Kunkel und Klinge das Schauspiel von Mensch und KI kritisch (Ethik und Gesellschaft 1/2024: Ge|teilte Wirklichkeiten). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-14> (Zugriff am [Datum]).

---



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialetik**

**1/2024: Ge|teilte Wirklichkeiten**

Manuela Wannemacher  
Konstruktion und Kontingenz. Sozialethische Überlegungen

Katja Winkler  
Selektive Kontextualisierung als Wirklichkeitskonstruktion. Das Beispiel des postkolonialen Antisemitismus

Theresa Klinglmayr  
Resonanzräume schaffen: Interkulturalität zwischen machtvollen Diskursen und sozialer Praxis

Philipp Rhein  
Erfahrung (in) geteilter Wirklichkeit. Drei kritische Anmerkungen zum Erfahrungsbegriff in unserer Gegenwart

Barbara Engelmann  
›Schwarzer Feminismus‹ – zur Notwendigkeit und Herausforderung einer intersektionalen Perspektiverweiterung theologischer Anthropologien

Simon Reiners  
(Re-)configuring Forms of Life »after the End of the World«. Encountering Rahel Jaeggi's Nature/Culture Dualism in the Anthropocene

Hendrik Stoppel  
In den Höhlen der Macht. Mit Hans Blumenberg verschwörungstheoretischen Wirklichkeitsbegriffen auf der Spur